

Mythos Bindungstheorie

Der britische Kinderpsychiater und Psychoanalytiker Edward John Bowlby (1907-1990) ist Begründer der Bindungstheorie.

In seinem Konzept resultiert Bindung aus einer Versorgung des Kindes von einer Hauptbezugsperson, welche durch Responsivität, Wärme, Intimität und Kontinuität gekennzeichnet ist. Dadurch entsteht nach Bowlby beim Kleinkind ein inneres Arbeitsmodell, welches Bindungserfahrungen repräsentiert und somit weitere soziale Beziehungen beeinflusst. Die Bedürfnisbefriedigung nach psychischer Sicherheit erhält das Kind durch ein Bindungs- und Signalverhalten wie Schreien, Klammern, Lächeln etc.

Der Fremde Situation Test (Baltimore Studie) diente der Klassifikation des Bindungstypus (sicher gebunden, unsicher vermeidend und unsicher ambivalent).

Diese Studie wurde 1960 an 26 euroamerikanischen Familien durchgeführt und erhebt weltweit den Anspruch einer Normverteilung (66 % sicher gebunden, 22 % unsicher vermeidend, 12 % unsicher ambivalent) und eines universell geltenden Maßstabes (vgl. Keller, 2019, S.23- 27).

Zustimmung

- Ein Universalitätsanspruch besteht in der Annahme, dass sich Kinder an eine oder mehrere Personen binden, wenn es ihnen ermöglicht wird.
- Die sozial-emotionale Entwicklung ist zentral für die gesamte Entwicklung

Kritik

- Die Definition von Bindung ist nicht eindeutig, da vielfältige Vorstellungen damit verknüpft sind.
- Die Abgrenzung zu dem Begriff „Beziehung“ ist offen.
- Das innere Arbeitsmodell ist ein Konstrukt und nicht direkt beobachtbar. Es kann nicht eindeutig erklärt werden.
- Die Bindungs-Explorations-Balance (untersucht durch den Fremde-Leute Test) weist Unklarheiten auf, da z.B. im Labortest die soziale Welt durch Spielzeuge repräsentiert wird, die nicht für jedes Kind einen Aufforderungscharakter haben.
- Die Fremdenfurcht ist nicht hinreichend untersucht, da Kinder verschämtes, schüchternes Verhalten gegenüber Fremden auch ohne Gefühle der Angst zeigen können.
- Die Annahme der Mutterzentriertheit (Mutter als alleinige Bindungsperson) gilt als überholt.

Die kulturelle Blindheit der Bindungstheorie

Kulturabhängige Erziehungsmethoden und damit einhergehende unterschiedliche Bindungsmuster werden außer Acht gelassen.

Ein Universalitätsanspruch von Bindungsverhalten, bedingt durch die Baltimore Studie, wird erhoben. Welche Bindungspersonen kulturspezifisch in Frage kommen und was Bindung konkret bedeutet, wird dabei nicht in Betracht gezogen. So wird davon ausgegangen, dass ausschließlich eine erwachsene Person als Bindungs- und damit auch als Bildungsperson fungieren kann. In vielen nicht-westlichen Kulturen werden Säuglinge und Kleinkinder aber von Beziehungsnetzwerken betreut, welche auch

Kinder miteinbeziehen. Dabei sind diese Kinder oft die Hauptbezugspersonen, sozialer Austausch findet in vielen Kulturen im Wesentlichen zwischen Kindern statt. In manchen Kulturen spielt außerdem das soziale Lächeln im ersten Lebensjahr kaum eine Rolle (da Blickkontakt zwischen Generationen vermieden wird, als Zeichen von Respekt). Bindungsverhalten zeigt sich daher anders als in westlichen Kulturen.

Je nach Bezugsperson(en) variieren die Kommunikationsprozesse, was wiederum die Entwicklung beeinflusst (Wahrnehmung, Informationsverarbeitung, Lernen). So besteht eine andere Wahrnehmung bei multiplen Lebensformen (z.B. in bäuerlichen Haushalten), welche sich dadurch zeigt, dass z.B. höhere Informationsmengen aufgenommen werden können als wie bei rein dyadischen Beziehungen (da das Kind bei multiplen Beziehungen an unterschiedlichen sozialen Prozessen gleichzeitig teilnimmt).

- Die Kompetenzhypothese (sichere Bindung zu einer Hauptbezugsperson=positive Entwicklung) muss daher hinterfragt werden, weil positive Entwicklung auch über andere Bedingungspfade erfolgen kann (siehe verschiedene Bezugspersonen wie z.B. Kinder). Kompetenz wird außerdem in verschiedenen Kulturen anders definiert.

Die Emotionskontrolle wird ebenfalls in vielen Kulturen unterschiedlich gewertet: In westlichen Kulturen steht die Individualität im Fokus, somit auch die Unterstützung des Ausdrucks und Auslebens von Emotionen. In Kulturen, die gemeinschaftlich organisiert sind, ist dagegen emotionale Zurückhaltung und Neutralität die Norm (da Emotionen das Verhalten und Abläufe unvorhersehbar machen und somit als störend empfunden werden). Problematisch ist daher eine Beurteilung einer anderen Emotionsgrammatik, die möglicherweise als emotional flach, uninteressiert oder gestört wahrgenommen wird.

Auch das Explorationsverhalten äußert sich je nach Kultur unterschiedlich: in nicht-westlichen Kulturen erfolgt dies oft über Beobachtung und Anpassung, nicht über Manipulation von Gegenständen (Fremde-Leute-Test).

Die Alltagsorganisation in der Kita = angewandte Bindungstheorie

Der Kitaalltag ist nach zwei Grundannahmen der Bindungstheorie aufgebaut:

- Die Konzentration der pädagogischen Arbeit ist auf eine Erwachsenen-Kind-Interaktion / Beziehung festgelegt (**Bindung / Beziehung** = Bildung)
- **Exploration** wird im Freispiel umgesetzt

Neuer Denkrahmen für die pädagogische Praxis

- Kinder bringen von Geburt an die Fähigkeit mit, in Kontakt mit ihrer Umgebung zu gehen. Sie lernen aus der Art, wie die Umwelt mit ihnen umgeht, wie andere Personen auf sie reagieren.
- Sich mit anderen zu verbinden und sich wieder zu lösen ist eine Lebensaufgabe. Eine gute Balance zwischen Autonomie und Eingebundensein zeichnet Beziehungskompetenz aus.
- Exploration findet auch in der Beziehungsgestaltung statt. Das Kind lernt viel über sich, seine Emotionen, die Gefühle anderer Personen
- Mit dem Grundbedürfnis nach Eingebunden sein, erschließt sich das Kind Zugänge zu der Welt
- Kinder wachsen in Beziehungsnetzwerken auf. Diese sind unterschiedlich und kulturell bestimmt. Kultur bezieht sich nicht nur auf Nationalitäten. Auch Familien entwickeln unterschiedliche Kulturen des Miteinanders!

Mit diesen Grundannahmen entstehen **Freiräume**:

- Das Kind ist nicht auf die pädagogische Kraft als Person angewiesen – verlässliche Beziehungen und Strukturen sind ausschlaggebend.
- Die Verantwortung liegt nicht darin ein enges Band zwischen sich und dem Kind zu knüpfen, sondern das Kind darin zu begleiten, sich mehr und mehr kompetent in dem neuen Kontext Kita zu fühlen
- Aufgabe ist es, das Kind kennen zu lernen in seiner Art mit Neuem umzugehen, egal ob es von Anfang an gleich alle Räume erkunden möchte oder ob es in den ersten Wochen im Türrahmen steht.
- Kinder haben eine unterschiedliche Art in Beziehung zu gehen, daher die „Bindungsbrille“ abnehmen“ und keine Diagnosen stellen, selbst erfahrene Bindungsforscher würden dasselbe Verhalten unterschiedlich einordnen!

Impulse für eine kultursensitive Eingewöhnung (Hinweis: Kultur bezieht sich nicht nur auf Nationalitäten)

- In Gesprächen Informationen über die Familie gewinnen z.B. welche Vorstellungen von Entwicklung und Erziehung hat die Familie.
 - Besprechung der pädagogischen Vorstellungen der Kita, dabei nicht nur Informationen weitergeben, sondern diese auch begründen, d.h. das „warum“ erklären.
 - Die Elternzentriertheit in der Erziehungspartnerschaft durch Familienorientierung ersetzen (Akzeptanz von anderen Eingewöhnungspartner*innen wie z.B. ältere Geschwister).
 - Ein Erkennen und Einlassen von Kommunikationskulturen von Familien. Dadurch werden Problematiken aufgelöst (z.B. die Annahme, dass Pädagogen Autoritätspersonen sind und daher ein offenes Gespräch nicht in Erwägung gezogen wird).
 - Individuelles Abwägen, was das Kind in der Eingewöhnungsphase braucht (manche Kinder benötigen nicht so eine lange Eingewöhnungszeit wie das Berliner Modell vorgibt).
- „Die Bindungstheorie ist also bei genauerer Betrachtung eine monokulturelle Konzeption, die zu Unrecht Universalität reklamiert. Die ungeprüfte und unkritische Anwendung der Bindungstheorie in Sorgerechtsentscheidungen bis zur Kitapraxis ist also irreführend und auch unethisch, da sie als besser als andere Erziehungsstrategien bewertet wird“

Literatur:

Keller, Heidi (2019): Mythos Bindungstheorie. Verlag das Netz, Weimar.

<https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/psychologie/die-fundamentalen-irrtuemer-der-bindungstheorie>